

mehr mit der Jugend, den Eltern, dem Eintritt ins Kloster und der Reise des hl. Willibrord zu beschäftigen. Frisland wird die neue Heimat des Heiligen. Der langsame Übergang vom Heidentum zum Christentum beleuchtet die Missionstätigkeit eines hl. Eligius, Amandus, Wilfrid und des Mönches Wigbert. Nachdem so das Arbeitsfeld des hl. Will. eine Würdigung erfahren hat, tritt der Heilige mehr in den Vordergrund der Darstellung: seine Ankunft in Frisland, die erste Reise nach Rom, die Weihe des hl. Suitbert, zweite Romreise, Bischofsweihe des hl. Will., sein Bistum Utrecht. Wir hören von seinen Organisationsplänen, den ersten Schenkungen und dem Besuch des hl. Wilfrid. Echternachs Anfänge, der Tod Pipins II., der von Radbod angezettelte Aufstand, der die Vernichtung der Mission des hl. Will. zur Folge hatte, die Mitarbeit des hl. Bonifatius und die letzten Jahre des hl. Will. behandelt das 6. Kapitel, das mit einer übersichtlichen Zusammenfassung aller wichtigen Ereignisse aus der Missionszeit des hl. Will. abschließt. Als Stiftungen des Heiligen werden genannt: Utrecht, in dem er nicht die Benediktinerregel einführte, Echternach, dessen Gründungsgeschichte weitläufig dargelegt wird, Susteren, das wie Echternach die Karolinger als eigentliche Gründer beansprucht. Zu den Mitarbeitern des Missionsbischofs gehören der hl. Suitbert, die beiden Ewalde, der hl. Adalbert von Egmond und die weniger bekannten Tilman, Laurentius und Werenfrid. Um das Bild der Tätigkeit des hl. Will. zu vervollständigen, folgen wir ihm auf seinen Reisen nach Dänemark, Thüringen, dem Niederrhein, Luxemburg und Belgien. Die vier letzten Kapitel beschäftigen sich mehr mit der Person des Heiligen, seiner Missionsmethode, seiner Stellung zum Papst, zu den fränkischen Königen und dem Episkopat Galliens. Letzte Jahre und Tod, sein Grab, seine Reliquien, sein Kult und endlich die „Springprozession“ beschließen diese ausgezeichnete und mit viel Fleiß bearbeitete Biographie. Ist das Bild des hl. Will. überall in die großen Zusammenhänge hineingestellt, vermißt man auch keinen wesentlichen Zug, so ist auch alle wichtige und erreichbare Literatur herangezogen worden. Nur hätte man es lieber gesehen, wenn V. sich nicht zu sehr an seine Vorlagen (wie Wampach) angelehnt hätte, was bei der Fülle des Stoffes und Materials nicht nötig gewesen wäre.

Maria-Laach.

P. Volk.

Abtei Münsterschwarzach. Festgabe. Münsterschwarzach, Missionsverlag 1938. 8°, 232 S., mit 46 Abb. 6,50 RM.

Zum Gedenken der feierlichen Kirchweihe ihrer Abteikirche am 11. September 1938 gaben die Mönche von Münsterschwarzach in vorbildlicher Gemeinschaftsarbeit eine Festschrift heraus. Das Bemühen, zum festlichen Tage das Beste zu geben, hat die Mitarbeiter veranlaßt, von ihren eigensten wissenschaftlichen Anliegen zu handeln: von der Geschichte der alten Abteikirche und des Klosters. Mit der Untersuchung über „Balthasar Neumanns Kirchenbau in Münsterschwarzach“ (1—76) eröffnet P. Salesius Heß den Band. Der erste Großkirchenbau als erste selbständige Arbeit des fast 40jährigen Architekten sollte seinen Künstlerruf begründen. Die einzelnen Bauphasen werden herausgestellt, Pläne, Zeichnungen, Modelle zeitlich eingeordnet, eine eingehende Beschreibung der Kirche an Hand der noch erhaltenen Pläne wird geboten. Geschickt gewählte Abbildungen, nicht zu zahlreich, nicht zu spärlich, tun das Ihre, das Verständnis zu fördern. — Der „Chronologie der Äbte von Münsterschwarzach am Main (1390 bis 1803)“ (77—128) versucht P. Cassius Hallinger quellenmäßig nachzugehen und alle erreichbaren Lebensdaten aktenmäßig zu belegen. Wer auch nur die geringste Erfahrung von der dornenreichen Verworrenheit der mittelalterlichen Abtsreihen hat, wird mit Lob nicht geizen für eine solche Fundamentaluntersuchung, die zum Weiterbau unbedingt nötig ist. Wenn die Abtsreihe erst mit 1390 beginnt, so ist dies bedingt durch die Mangelhaftigkeit der Quellen vor diesem Abschnitt. Zu S. 95: H. gelang es nachträglich

den Familiennamen des Abtes Paulus ausfindig zu machen. In einer Schuldenliste des Abtes Georg Wolfsbach vom Jahre 1506 findet sich auf der Rückseite von Bl. 2 folgende Notiz: Item XX gulden haben wir geben dem Fuchsen unsers vorfaren selig brudern, die er abbt Paulsen geihen hett (Würzburg, Staatsarchiv, MS III, Fasc. 1). Der Vorfahre des Abtes Georg war Abt Paulus und dessen Bruder der Fuchs, von dem Abt Georg oder sein Schreiber spricht. Zu S. 123: Über P. Beck als Theologieprofessor in Fulda vgl. die Instruktion des Kölner Nuntius Oddi für seinen Nachfolger Lucini (März 1760): Si è cercato di dar loro l'espulsione dall'università, come ancora di toglierli, in Fulda particolarmente, la direzione di quel seminario. Due de principali loro nemici sono il capitolare baron di Peispot, e l'odierno lettore di teologia (= P. Beck) uomo torbido, ignorante e di nessun talento (L. Just, Die westdeutschen Höfe um die Mitte des 18. Jahrhunderts im Blick der Kölner Nuntiatur, in: Annalen des Histor. Vereins für den Niederrhein. Heft 134 (1939), 67). Immerhin bleibt die Schwierigkeit, wie P. Beck noch viele bischöfliche Ämter bekleiden und bis 1773 Lektor bleiben konnte. Zu S. 124 Anm. 20: H. glückte es später noch, die Beziehungen des Abtes Ludwig Beck zur Fuldaer (Michaels) Sodalität aktenmäßig zu belegen. 1781 und 1782 zahlte der Abt „4 fl. der Sodalität in Fuld“ (Würzburg, Staatsarchiv, Rechnungen 13, 606 p. 86 u. 607 p. 84). Wir möchten diese mit außerordentlicher Sorgfalt geführte Erstlingsuntersuchung als Auftakt zu weiteren Studien des Verfassers begrüßen.

Wie wenig wissen wir eigentlich über die Klosterheraldik, und wie oft werden die Wappen von Äbten und Klöstern falsch ausgeführt! Deshalb folgt man mit doppelter Freude den Ausführungen des P. Rainer Kengel über „Die Wappen der Äbte von Münsterschwarzach“ (S. 129—151), in der 19 persönliche Wappen seit 1551 zusammengestellt sind. Diese fleißige Arbeit ist um so beachtenswerter, als aus der dürftigen Tradition kaum mehr herauszuholen ist. Zu S. 150 Nr. 13: Die Wappenfarben sind ersichtlich aus Nr. 1485 der Sammlungen des Histor. Vereins von Bamberg: goldener achtstrahliger Stern begleitet von drei silbernen Lilien auf blauem Grund (freundliche Mitteilung von P. Cassius Hallinger). — P. Adelhard Kaspar hat ein fesselndes Kapitel über die „Studiengeschichte der Abtei Münsterschwarzach vom Dreißigjährigen Krieg bis zur Säkularisation“ (153—186) beigesteuert. Daß die Studien stets eine sorgsame Pflege in der Abtei genossen und die Ausbildung der Kleriker selbst an auswärtigen Studienanstalten wie Würzburg, Bamberg, Amorbach und Köln nicht gescheut wurde, beweist die Fortführung einer altbenediktinischen Tradition. Schwarzach konnte Professoren an andere Klöster abgeben und auswärtige Kleriker zum Studium aufnehmen. 1658 promovierten 7 Fratres aus der Schule von Schwarzach an der Universität Würzburg, was für eine Gleichberechtigung und Anerkennung des Hausstudiums in Schwarzach mit dem Universitätsstudium in Würzburg spricht. Zu S. 160: Irrtümlich, aber ohne seine Schuld, läßt K. den späteren Lektor und Universitätsprofessor P. Anselm Ambling von 1659—1663 in Douai studieren. Nach Misc. 5746 des Staatsarchivs Würzburg hat Abt Benedikt Weidenbusch am 27. Oktober 1658 Abt Ägidius Romanus von S. Pantaleon (Köln) um Aufnahme des fr. Anselm in das dortige Bursfelder Seminar gebeten. Nach Abschluß seines philosophischen Studiums in Schwarzach sollte fr. Anselm nun an der Kölner Universität Theologie mit den übrigen Fratres der Bursfelder Kongregation hören. Am 11. Juni 1661 verteidigte sich von Köln aus fr. Anselm bei seinem Abt gegen Vorwürfe, die gegen ihn erhoben wurden, und sprach gleichzeitig den Wunsch aus, seine Studien in Douai oder Löwen vollenden zu dürfen. Noch am 16. Februar 1663 antwortete Abt Benedikt nach Köln mit väterlichen Zurechtweisungen anderen unbegründeten Bitten des fr. Anselm. Die für diese Zeit sonst so verlässige Hauschronik Felicitas rediviva p. 333 und 335 spricht allerdings von einem Studienaufenthalt des fr. Anselm in Douai von 1661 bis 1663. Jedoch wird die Chronik korrigiert durch den erwähnten Würzburger

Briefkodex. — In dem letzten Beitrag der Festschrift befaßt sich P. Carl Wolff mit der Frühgeschichte der Abtei. „Zur Gründung und Geschichte der Abtei Schwarzach am Main im Zeitalter der Karolinger“ (187—231) hat folgendes Ergebnis: Das Frauenkloster Schw. lag nicht an der Stelle des späteren Männerklosters, sondern in Stadtschwarzach. Die Verlegung des Männerklosters (früher im Steigerwald) an die Schwarzach, d. i. in die Nähe des Frauenklosters, geschah noch während des Bestehens des Frauenklosters, und zwar vor 819. Das Männerkloster weist ferner alle Merkmale eines Reformklosters Benedikts von Aniane auf. Durch die Wiederentdeckung des seit Jahrhunderten verschollenen *Chronicon minus Swarzacense* in einer Münchener Handschrift ergab sich für die Frühgeschichte von Schw. ein ganz neues Bild. Dabei konnte ein überraschend parallel geführter Beweis festlegen, daß die so lange als Urkundenfälschungen angesprochenen Vorurkunden der Würzburger Bischöfe um 1000 nicht ins Gebiet der Fälschungen gehören, sondern tatsächlich echt sind. Die Arbeit ist in vielen Punkten eine glückliche Widerlegung früherer Ansichten und Bearbeiter dieses Themas. W. hat als erster nachgewiesen, daß die fränkischen Klöster nicht um 980 gegründet und daß sie nicht zum Gründungskreis der Kluniazenser, sondern zur Einflußsphäre von Gorze gehören. — Man kann zum Lob der inhaltsreichen Festschrift wohl nichts Besseres sagen, als daß sie sich in Ehren sehen lassen kann neben ähnlichen Festgaben.

Maria-Laach.

P. Volk.

Classen, Wilhelm, Das Erzbistum Köln: Archidiakonat Xanten, I. Teil. (*Germania Sacra* III. Abt.: Die Bistümer der Kirchenprovinz Köln.) Berlin 1938, 8°, 476 S., geh. 28,— RM.

Die vom Kaiser-Wilhelm-Institut für deutsche Geschichte herausgegebene *Germania Sacra* hat bisher in drei Bänden zwei Kirchenprovinzen in Angriff genommen (Magdeburg mit den Bistümern Brandenburg und Havelberg) und Mainz mit dem Bistum Bamberg. Mit vorliegendem Band hat die Kirchenprovinz Köln begonnen mit dem Archidiakonats Xanten, dessen Behandlung bei dem Kloster- und Kulturreichtum der Rheinlande in zwei Teile geteilt werden mußte. Im vorliegenden I. Band ist vor allem das Archidiakonats des Propstes von Xanten behandelt, dann das bekannte St. Viktorstift in Xanten und noch sechs andere weltliche Kanonikatsstifte. (Zur Viktorstracht, die m. E. aus einem Kreuzkult entstanden sein dürfte, vgl. *Sepulcrum Domini*, München 1934, S. 50). Dann das berühmte Benediktinerkloster zum hl. Vitus in München-Gladbach, die Benediktinerinnenklöster Neuwerk bei M.-Gladbach und Hagenbuch bei Xanten. Die Bearbeitung der einzelnen Klöster folgte dem gewohnten Plan: 1. Quellen und Literatur, 2. Archiv und Bibliothek (hier auch Zusammenstellung der noch nachweisbaren Hss.), 3. Historische Übersicht, 4. Mitglieder des Stiftes (Äbte, Prioren, Offizialen, aber auch die übrigen (aber nur bis 1550) Konventualen), 5. Ortsregister des Klosterbesitzes, 6. Abhängige Kirchen. Wird dieser ansprechende Plan mit solch einer Exaktheit durchgeführt wie im vorliegenden Werk, so ist die Bedeutung der Reihe als erstklassiges Nachschlagewerk offensichtlich. Die Literatur über St. Veit ist, wie eine genaue Überprüfung zeigte, lückenlos. Zu erwähnen wäre schließlich ein Hinweis auf München-Gladbacher Benediktinerschriftsteller in Band 25 (1904), S. 218, dieser Zeitschrift.

München.

R. Bauerreiß.

Schmeidler, Bernh., Abt Ellinger von Tegernsee 1017—1026 und 1031—1041. Untersuchungen zu seinen Briefen und Gedichten in clm. 19412 und zu den von ihm geschriebenen Handschriften (Schriftenreihe zur bayerischen Landesgeschichte, Bd. 32). München 1938. 224 Seiten. 9,60 RM.